

bennie wallace

über den schmalen grat, ein tribut-album aufzunehmen

Bennie Wallace gilt als der wichtigste Saxofonist seit Eric Dolphy und Coleman Hawkins. Mit letzterem beschäftigt sich der US-Amerikaner schon seit geraumer Zeit. Der Berliner Auftritt zu dessen 100. Geburtstag wurde mitgeschnitten und erscheint nun bei Enja. Ist es eigentlich ein schmaler Grat zwischen Ehrenbezeugung und mit dem Ruhm des Künstlers zu handeln. »Das hat mir bislang zumindest noch keiner vorgeworfen«, lacht Bennie Wallace an diesem diesigen New Yorker Morgen gut gelaunt im Gespräch mit Klaus Härtel. So war es auch nicht gemeint, denn die CD ist schlichtweg großartig. Bennie Wallace huldigt dem Meister, ohne sein eigenes Licht unter den Scheffel zu stellen. Das hatte zuvor ja auch schon mit Thelonius Monk wunderbar geklappt. Bennie Wallace verfügt über die wunderbare Gabe, die Musik dieser Größen zu spielen, ohne sie zu imitieren.

clarino.print: Wurdest du mit dem Vorwurf konfrontiert, mit dem Ruhm Coleman Hawkins Geschäfte machen zu wollen?

Bennie Wallace: Bisher noch nicht. Aber diese Frage erinnert mich an etwas, was passiert ist, als ich die Idee zu diesem Programm hatte. Ich habe einen amerikanischen Jazz-Agenten angerufen, der dann meinte, niemand sei interessiert. Auch mein Promoter in Spanien winkte ab: »Wen interessiert Coleman Hawkins.« Glücklicherweise waren das Chicagoer und das Berliner Jazzfestival interessiert. Und zu Colemans 100. Geburtstag spielten wir im Jazz Standard in New York. Das Konzert wäre fast abgesagt worden, weil die Veranstalter dachten, es sei nicht kommerziell genug. Und am Abend standen die Leute Schlange, um reinzukommen. Das war der Beweis: Coleman Hawkins' Musik lebt.

Du bist nun kein junger Wilder mehr, der nach Anerkennung sucht. Warum ist Coleman Hawkins Musik so wichtig für dich?

Mit Coleman setze ich mich schon lange auseinander. Meine Mutter kaufte mir eine Schallplatte, als ich 14 war. Zu der Zeit waren

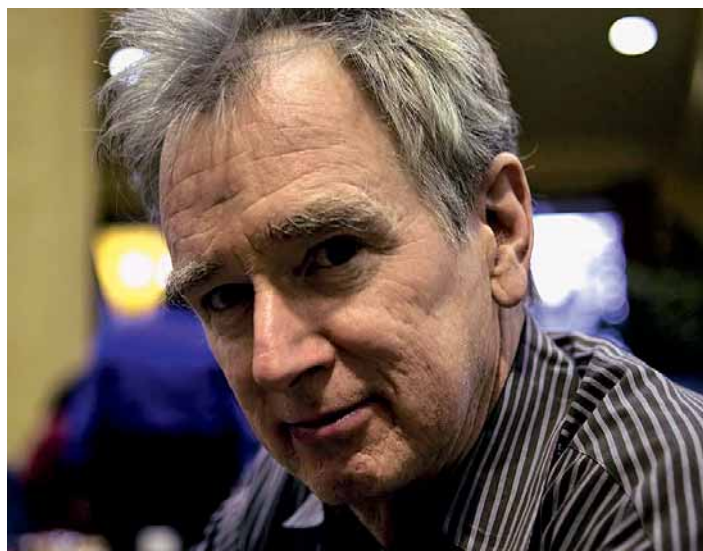
Sonny Rollins und John Coltrane meine absoluten Favoriten. All diese hippen, modernen Musiker. Und dann hörte ich diese Scheibe... Ich habe mich dann mehr mit meinem Instrument auseinandergesetzt.

Colemans Klang ist das Maß aller Dinge für jeden Saxofonisten. Diesen helleren, diesen zentrierten Klang hinzubekommen, das ist das Nonplusultra für ziemlich jeden Saxofonisten. Und das haben sie alle von Coleman Hawkins. Seine Musik, sein Klang lebt heute immer noch. Als ich an meinem Sound gearbeitet und versucht habe, ihn so hinzubekommen wie ich ihn mir vorstellte, war er es, dem ich immer zugehört habe. Natürlich hat sich dieser Sound über die Jahre verändert, aber er hatte immer diesen Hall, diese Größe, diese Dicke. Das hat niemand so hinbekommen wie er.

Und als ich seine Musik studierte, habe ich mehr und mehr erkannt, wie innovativ er war und wie er das Tempo für die jungen Musiker vorgegeben hat. Beispielsweise hat er schon 1929 »One Hour« aufgenommen, ein Song der den Stil für 100 Jahre geprägt hat. Er war immer der erste, der irgendetwas Neues entwickelte.

Das New York Arts Journal nannte dich den wichtigsten Saxofonisten seit Dolphy und Hawkins. Wie wichtig ist diese Bestätigung?

Ich schätze dieses Kompliment und fühle mich sehr geschmeichelt – aber ich bin auch realistisch. Ich denke, dass es das Ziel jeden Künstlers ist, so gut wie möglich zu sein. Ohne Ausnahme. Aber wenn du auf die Geschichte der Musik schaut, lehrt sie dich Demut.



Nun wollen wir Bennie Wallace ein paar Stichworte zuwerfen, zu denen er seine spontanen Gedanken äußern soll. Dieses »Spiel« kommt für ihn überraschend, aber es scheint ihm Spaß zu machen.

Berlin

Ich möchte nicht überromantisch daherkommen, aber Berlin hat seinen festen Platz in meinem Herzen. Das ist die Stadt, in der ich mein erstes Konzert in Europa gegeben habe. Auch an die Leute in Berlin erinnere ich mich gerne zurück. Als ich das letztmal da war, war eine junge Frau meine Fahrerin, deren Vater mein Fahrer war, als ich das erste mal dort war. Das zeigt einem, wie musikbegeistert diese Familie ist – und solche Leute machen das Berliner Jazzfestival erst zu dem, was es ist.

Deutschland

Gott, wir haben so viele Konzerte gespielt in so vielen wunderschönen Städten, vor allem in den 80ern. Ich erinnere mich an viele Orte: Oldenburg. Ich sehe die Bühne auf diesem kleinen Platz noch vor mir. Das Jazzfestival in Moers, das Festival in der Tropfsteinhöhle von Balver... Ich könnte stundenlang weitermachen. Es gab so viele großartige Orte und natürlich so großartiges Publikum, an das ich mich immer erinnern werde.

Ist das deutsche Publikum anders als das amerikanische?

O ja. Das deutsche Publikum hat mehr Sinn für die Geschichte der Musik, während das amerikanische Publikum eher enthusiastischer ist. In den Vereinigten Staaten wird das Programm mehr von kommerziellen Interessen bestimmt als in Deutschland. Das macht es natürlich schwieriger, dort Neues bekannt zu machen. Aber wenn man die Leute erst einmal im Raum hat, dann liegt es an dir selbst, zu kommunizieren und die Musik zu etwas zu machen, das sie genießen und schätzen.

Tradition

Ich mag wie ein Papagei klingen, denn ich sage immer wieder, dass es die Verpflichtung eines Künstlers ist, eine Tradition aufzubauen. Das ist der zentrale Satz meines künstlerischen Glaubensbekenntnisses. Du musst die Tradition lieben, du musst die Tradition lernen und du musst so kreativ sein, die Tradition nicht zu kopieren, sondern auf ihr aufzubauen. Das gilt nicht

bennie wallace

>>> ist mit seiner neuen CD »Disorder At The Border (ENJ-9506 2)« auf Tour:

- 4. Mai **Kempten** Jazzfrühling
- 5. Mai **Köln** Stadtgarten
- 6. Mai **Dortmund** Domicil
- 8. Mai **Rottweil** Jazzfest
- 9. Mai **Osnabrück** Blue Note
- 10. Mai **Greiz** Jazzwerk
- 11. Mai **Neuburg/Donau** Birdland
- 12. Mai **A-Wien** Porgy & Bess
- 16. Mai **Hannover** Swinging Hannover
- 17. Mai **Hannover** Swinging Hannover
- 18. Mai **B-Antwerpen** CC Luchtbal
- 19. Mai **F-Coutances**
Jazz sous les pommiers



nur für den Jazz, sondern für die Tradition in der Musik allgemein. Wenn du dir anschaust, was Johann Sebastian Bach ge-

schrieben und wie Ludwig van Beethoven darauf aufgebaut hat, und wie wiederum Béla Bartók darauf aufgebaut hat, dann erkennt man, dass diese harmonischen und melodischen Bausteine im Großen und Ganzen dieselben sind wie die des Jazz. Das zieht sich wie ein roter Faden durch alle Instrumente.

Steht Entwicklung der Tradition entgegen?

Nein, Tradition ist das Fundament der Entwicklung. Wer denkt, dass seien Gegensätze, der belügt sich selbst. Ein Freund von mir meinte neulich, dass Ornette Coleman keine Avantgarde sei, sondern schlicht Primitivismus. Denn auch ein Ornette Coleman kann sich der Tradition letztlich nicht verschließen. Für meinen Geschmack fehlt andernfalls einfach die künstlerische Basis. Es gibt so viele künstlerische Grundlagen, dass man nicht einfach ins Blaue hinein etwas komplett Neues erfinden kann. Möglicherweise kann man das sogar, aber das zeugt meines Erachtens von einem Nichtverstehen der Tradition.

Durcheinander an der Grenze / Disorder at the Border

Ich denke bei diesem Stichwort an den Trip nach Berlin. Wir flogen Dienstagabend ab und wussten bis zur Hälfte des Fluges nicht, wer die Wahlen gewonnen hatte. Ich war mir sicher, dass John Kerry der neue Präsident sein würde. Mitten in der Nacht meldete sich dann der Pilot zu Wort und sagte, das George W. Bush gewonnen habe. Mir gefror das Blut in den Adern, und jedem Musiker der Band erging es genauso. Wir hatten dann in Berlin eine großartige Zeit, auch wenn wir die Nacht vor dem Konzert nicht geschlafen haben. Beim Konzert war dann jeder an seinem Platz und gab sein Bestes. Bei »Disorder at the Border« denke ich an diese Band. Und ich hoffe, wir können noch einiges Durcheinander an einigen Grenzen verursachen.

Ruhm, Ehre

Nach Ruhm und Ehre strebt jeder junge Mensch, und wenn man älter wird, steht die Demut im Vordergrund, die wir aus der Tradition lernen. Natürlich wollen wir alle leben und wollen, dass unsere Musik auf dem höchstmöglichen Level akzeptiert wird. Aber das Streben nach Ruhm ist nicht das Wichtigste. Die Musiker, die mich beeinflusst haben, haben das nicht getan, weil sie berühmt waren, sondern weil sie nach ihren höchsten Möglichkeiten strebten.

Paul Newman

Ich habe Paul Newman einmal getroffen, weil ich die Musik für einen seiner Filme (»Blaze«, 1989) geschrieben habe. Er wohnt etwa 20 Minuten von mir weg und wir haben ein paar gemeinsame Freunde. Außerdem haben wir eine Antikriegskampagne desselben Kandidaten unterstützt. Als ich mit ihm arbeitete und sah, wie er arbeitete, war ich erstaunt, mit wie viel handwerklichem Können er seine Arbeit erledigte. Wenn etwas nicht so gut lief, entspannte er sich und ließ das nicht an sich ran. Ich erlebe das bei Künstlern oft anders. Gerade berühmte Leute fahren schnell aus der Haut, wenn etwas schief läuft. Paul Newman ist ein Vollprofi.

Sport

Sport und Musik haben eins gemeinsam: du musst dich selbst fordern, um das Beste aus dir herauszuholen. Ich bin ein Tennisfan und schaue mir gerne große Matches an. Und wenn man diese Spieler bei der Vorbereitung sieht, ist das schon sehr inspirierend. Allerdings bin ich froh, dass ich das tue, was ich tue. Ich habe einmal Ivan Lendl beim Training erlebt. Erst trainierte er seine Rückhand eine halbe Stunde, dann seine Vorhand für weitere 30 Minuten – Musik macht viel mehr Spaß. Aber es ist schon faszinierend, jemanden zu erleben, der physisch alles aus sich herausholt. Das spielt ja auch beim Saxofon

eine nicht unerhebliche Rolle. Ich verbringe sehr viel Zeit – und ich mache das seit über 30 Jahren – mit physischen Übungen. Natürlich steht die Musik im Vordergrund, doch einige Probleme des Saxofonspielens resultieren eben daraus, dass man dieses Gewicht am Nacken hängen hat, das einen permanent nach vorne und unten zieht. Um aber seinen Sound zu bringen, muss der Körper befreit sein – nicht einfach mit 20 Pfund am Hals. Es gibt also definitiv eine athletische Komponente. Und man sollte das berücksichtigen wenn man am Sound arbeitet.

Musikjournalisten

Es ist natürlich einfach, Kritiker zu kritisieren. Aber ich muss zugeben, dass ich immer sehr viel Glück hatte mit den Musikjournalisten. Ich erinnere mich an John S. Wilson, den großen Schreiber der New York Times, der zwei Artikel über mich verfasste, noch bevor ich ein eigenes Konzert gegeben hatte. Das hat mich als jungen Künstler natürlich sehr ermutigt. Er ist natürlich nicht der einzige. Einige haben mich während meiner Karriere begleitet. Im Großen und Ganzen waren die Kritiker immer gut zu mir. ■

Bennie Wallace, der Nachsatz sei gestattet, macht es einem aber auch wirklich leicht. Mehr Infos unter www.blasmusik.de mit dem WebCode [nakevu](http://www.blasmusik.de).

„Tradition ist nicht das Gegenteil von Entwicklung – Tradition ist das Fundament der Entwicklung.“

